

Aldo Patocchis : Frauenfelder Erinnerungen

Autor(en): **Schoop, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **58 (1983)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-700101>

Nutzungsbedingungen

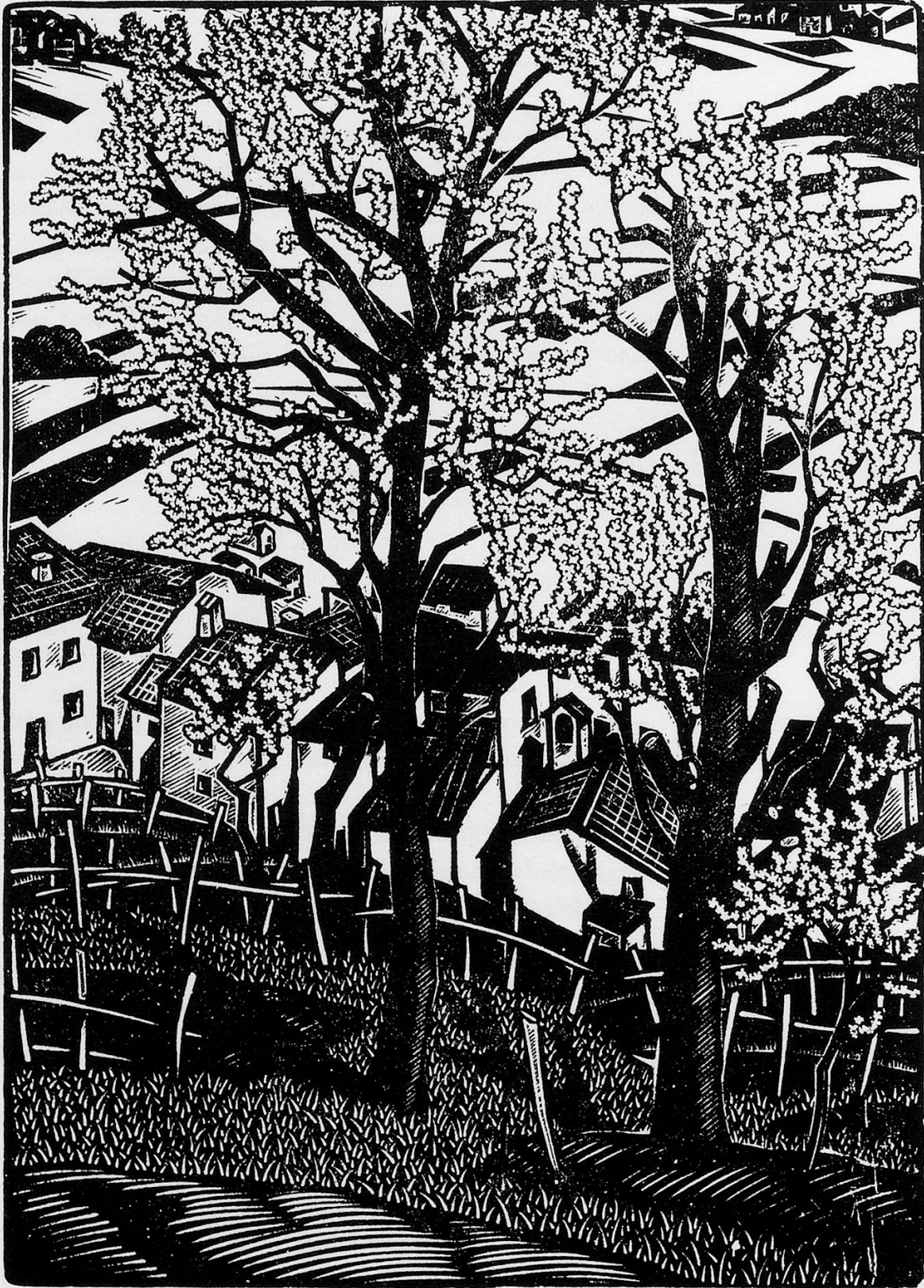
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Albert Schoop

Aldo Patocchis
Frauenfelder Erinnerungen



Ein Tessiner Künstler, der seit einem halben Jahrhundert vielen Kunstfreunden zu einem Begriff geworden ist, erklärt mit besonderem Vergnügen, er sei ein halber Thurgauer. Über seine hervorragende Stellung in der zeitgenössischen Schweizer Kunst gibt es keinen Zweifel: seit Giuseppe Zoppi, sein Lehrer am Kantonalen Gymnasium von Lugano, die ungewöhnlichen Zeichentalente des Knaben entdeckt und ihn später dem Eroica-Verlag in Mailand als Illustrator empfohlen hatte, arbeitete sich Aldo Patocchi mit beharrlichem Fleiß zu einem der führenden Schweizer Holzschneider empor. 1928 erschien die erste Holzschnittfolge «Fremiti di selve», die dem Einundzwanzigjährigen ein Stipendium der Eidgenössischen Kunstkommission einbrachte. Sein Brotberuf als Redaktor der «Illustrazione ticinese», den er von 1934 bis 1978 ausübte, und eine wachsende Aufmerksamkeit der Kunstfreunde erlaubten ihm die Entfaltung reicher künstlerischer Fähigkeiten. Immer umfassender nützte er die technischen Möglichkeiten des Holzschnittes aus, die er meisterhaft beherrschte. In ihm erhielt das Tessin einen eigenwilligen Herold, der in vielen Einzelblättern und ganzen Reihen die südlichen Blumen und Pflanzen, die Winkel der Dörfer, die Häuser voller Poesie, die Menschen in ihrer Not des Lebens und Glaubens darzustellen wußte. Die Werke gefielen in ihrer gemütvollen Heiterkeit, obwohl auch die Armut des Tessins nicht verborgen blieb. Schon in frühen Jahren Mitglied bedeutender Gremien, setzte er sich kräftig für seine tessinischen Künstlerfreunde ein: er war Stiftungsrat der «Pro Helvetia», Vizepräsident der «Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten», später deren Ehrenmitglied, er war Mitbegründer und Präsident der «Xylon», der «Internationalen Vereinigung der Holzschneider», präsiidierte bei vielen nationalen und internationalen Ausstellungen die Jury, gründete 1950 die internationale

Schwarzweiß-Ausstellung «Bianco e Nero» in Lugano, die er bis 1972 maßgebend förderte. Die Ehrungen häuften sich, aber sie hinderten ihn nicht, hart, ehrlich und selbstkritisch weiterzuarbeiten. Der Kunstkritiker Alberto Sartoris meint, Aldo Patocchi habe «zweifelloso einige der schönsten Blätter des zeitgenössischen Holzschnitts geschaffen».

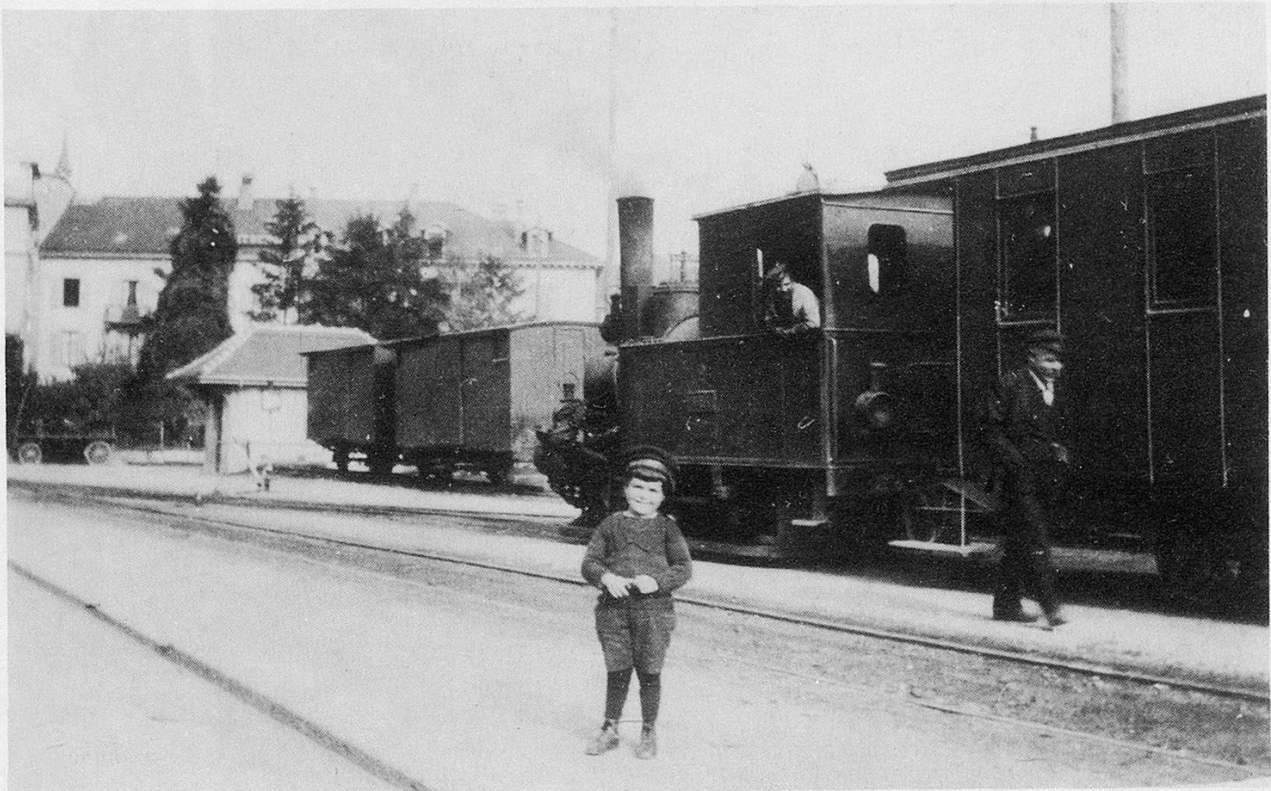
Für viele zum Inbegriff eines Tessiner Künstlers geworden, weil sein Temperament, seine Kunst und seine Fröhlichkeit dies zu beweisen scheinen, bezeugt Patocchi im persönlichen Gespräch immer wieder seine Anhänglichkeit an den Thurgau. Seine Muttersprache im wahren Sinn des Wortes ist deutsch, thurgauerdeutsch. Die Mutter «Elisa Keller» stammte aus Frauenfeld. Sie hatte 1905 den jungen Postbeamten Luigi Patocchi geheiratet, einen ehemaligen Diplomanden an der Merkantilabteilung der Thurgauischen Kantonsschule. Ihm folgte sie nach Basel, wo der zweite Sohn Aldo am 22. Juli 1907, also vor 75 Jahren, geboren wurde. In der Stadt am Rhein und nachher in Airolo gab sie den vier Söhnen viel thurgauische Lebensart mit. In den Ferien durften sie zum Großvater, der an der Kantonsschule Frauenfeld lehrte und von 1884 an das Konvikt leitete. Nach seinem Rücktritt im Herbst 1918 wohnte Johannes Keller mit seiner Frau, einer geborenen Ullmann aus Eschenz, und der jüngeren Tochter Mina im alten Pfarrhaus an der Freien Straße 14. Hier, beim ernstesten, hochgewachsenen Großvater und dem lieben «Tante Mineli» erlebten die aufgeweckten Patocchibuben jedes Jahr herrliche Sommerwochen auf dem Land. Die einstigen Kameraden von der Frauenfelder Altstadt leben heute noch und erinnern sich mit Freude der immer fröhlichen Tessiner Knaben, mit denen sich so gut spielen ließ.

Aldo Patocchis Frauenfelder Erinnerungen decken manch heitere Episode auf. Der Künstler glaubt heute

*Folgende Seiten:
Selbstbildnis, Bice 1930.*

*Von links nach rechts:
Hans Huber, Hans Biedermann,
Aldo Patocchi, Hermann Scheibling.*

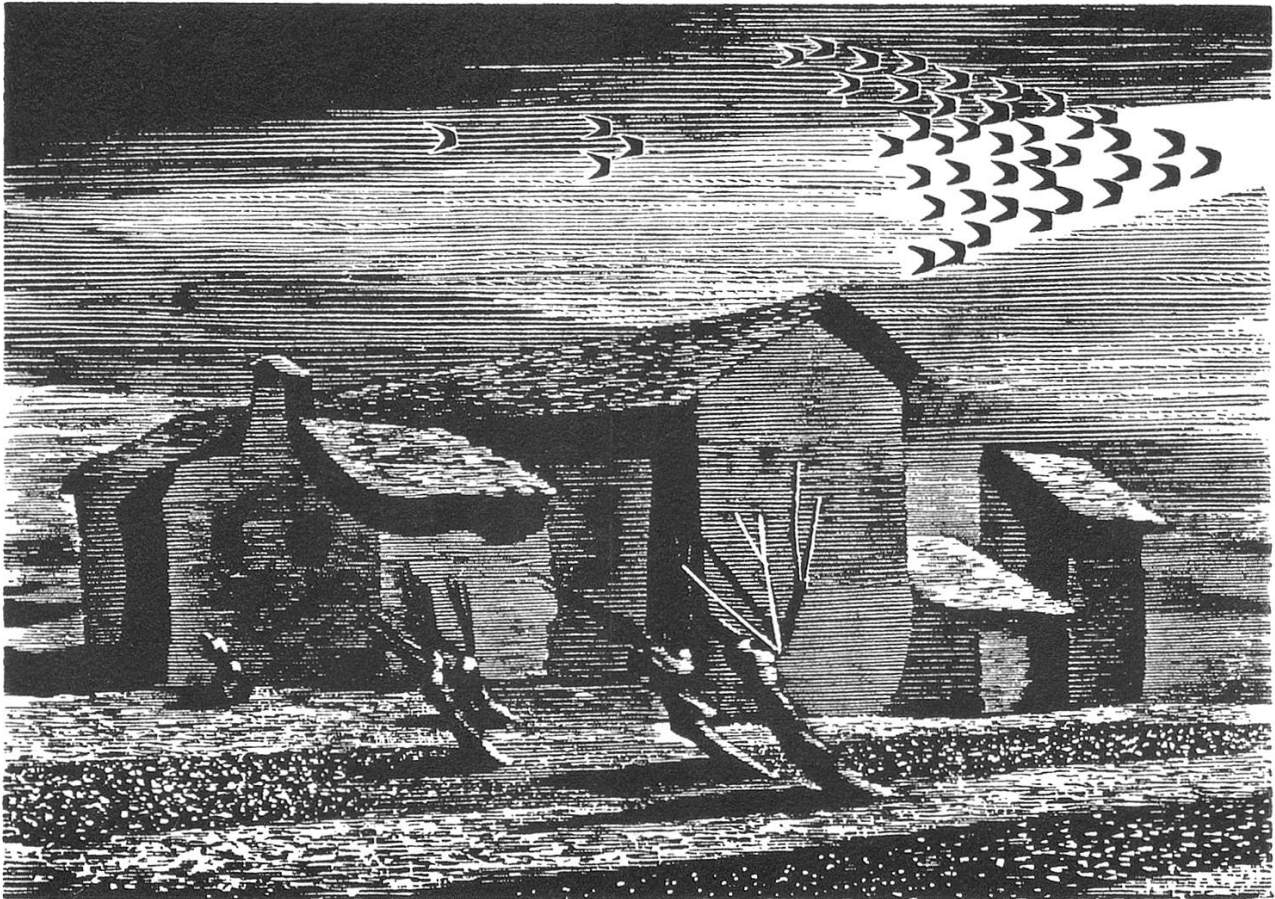
*Fermo Patocchi am Bahnhof
Frauenfeld-Stadt.*











Zugvögel, 1958.

noch das Geklapper der Störche auf dem Turm der evangelischen Kirche zu hören, und zu seinen starken Jugendeindrücken zählen die Gesichter der Bauern und Bäuerinnen, dieser ehrlichen, aufgeschlossenen Menschen, die mit ihren reichgefüllten Gemüse- und Fruchtkörben auf dem Markt an der Promenade standen. Ein unvergeßliches Erlebnis schenkte jeweils die Frauenfeld-Wil-Bahn, die fünfmal am Tag vom Bahnhof wegpustete. Die Buben rannten den Wagen nach, die mühsam den Berg hinankrochen und oben beim «Wiler Bahnhof» schon ausruhen mußten. Sie zu überholen, war für schnelle Bubenfüße leicht, und manchmal setzten sich die Lausbuben hinten auf den Stoßdämpfer, bis sie Kondukteur Frey mit Donnerstimme wegwies.

Herbst, 1947.



Großvater Johannes Keller, der Gestrenge, hatte für solche Bubenstreiche wenig Verständnis. Er war auf Würde bedacht, die sein weißer Bart noch betonte, und trug stets den professoralen Frack, wobei er in den Schößen rechts ein respektables Taschentuch und links eine Büchse mit Gaba-Tabletten mit sich führte. Nach dem Tod seiner tüchtigen, stillen, sich aufopfernden Frau hielt er selber auf strenge Ordnung im Haus. Sein Arbeitstisch war immer aufgeräumt, nur ein Holzlineal durfte die Tischplatte zieren. Das Bild des steifen Herrn, den die Schüler «Simpel» nannten, geriet nur leicht ins Wanken, wenn er mit den Patocchibuben auf die Allmend hinaus spazierte, um den Artilleristen zuzusehen, deren Übungen ihn fesselten. So gehört zu den lebhaften Frauenfelder Erinnerungen Aldos das Militär. Mit den Spielkameraden trat er gern als kleiner Soldat auf, ausgerüstet mit einem Säbel und einem deutschen Helm aus Karton, während ein anderer sich mit der Mütze des Vaters als schweizerischer Artillerieoberst schmückte. Marschierte die Militärmusik durch die Stadt, was damals noch häufig geschah, stolzierten die munteren Knaben keck hinterher.

Das Haus an der Freien Straße war modern eingerichtet und besaß schon elektrisches Licht, ausgenommen die Wohnstube, die Professor Keller noch mit der bewährten Gasbeleuchtung erhellen wollte. Ihre kleinen Flämmchen durfte jeweils der Ferienknabe regulieren, indem er an den beiden Ketten zog, an denen die Buchstaben A und Z hingen, was ihm «Auf» und «Zu» gebot. Einziges Luxusmöbel bei Johannes Keller, einem Liebhaber der Opernmusik, war ein Phonograph mit weit offenem Trichter, der im Arbeitszimmer stand. Mit stauender Ergriffenheit lauschte er der Stimme von Enrico Caruso, von dem er viele Platten zur Hand hatte. Im Waschhaus des Konvikts, bei der heutigen Kantons-



bibliothek, arbeiteten oft zwei oder drei Dienstmägde, die zum Glätten der Wäsche mit ihren lauten, schönen Stimmen Volkslieder sangen. «Mues i denn, mues i denn zum Städtele naus», das Heimatlied der Schwabenmädchen, oder «Im Thurgau sind zwei Liebi», eine Abwandlung des aargauischen Liedes, und viele andere rührselige Melodien klingen heute noch im Ohr des damaligen Ferienbuben, der den fleißigen Jungfern gern und lange zusah, weil sie so freundlich zu ihm waren. Der Bruder des Großvaters, Otto Keller, stand als Handwerker etwas im Schatten des Professors. Aber er besaß zum Ausgleich als einer der ersten ein Veloziped, Marke «Brennabor». Mit dem nicht ungefährlichen Vehikel, das nur eine schwache Bremse und keinen Rücktritt hatte, fuhr er gern über Land. Autos gab es nur wenige, und wenn sich

Die Puppe mit dem gebrochenen Bein, 1964.

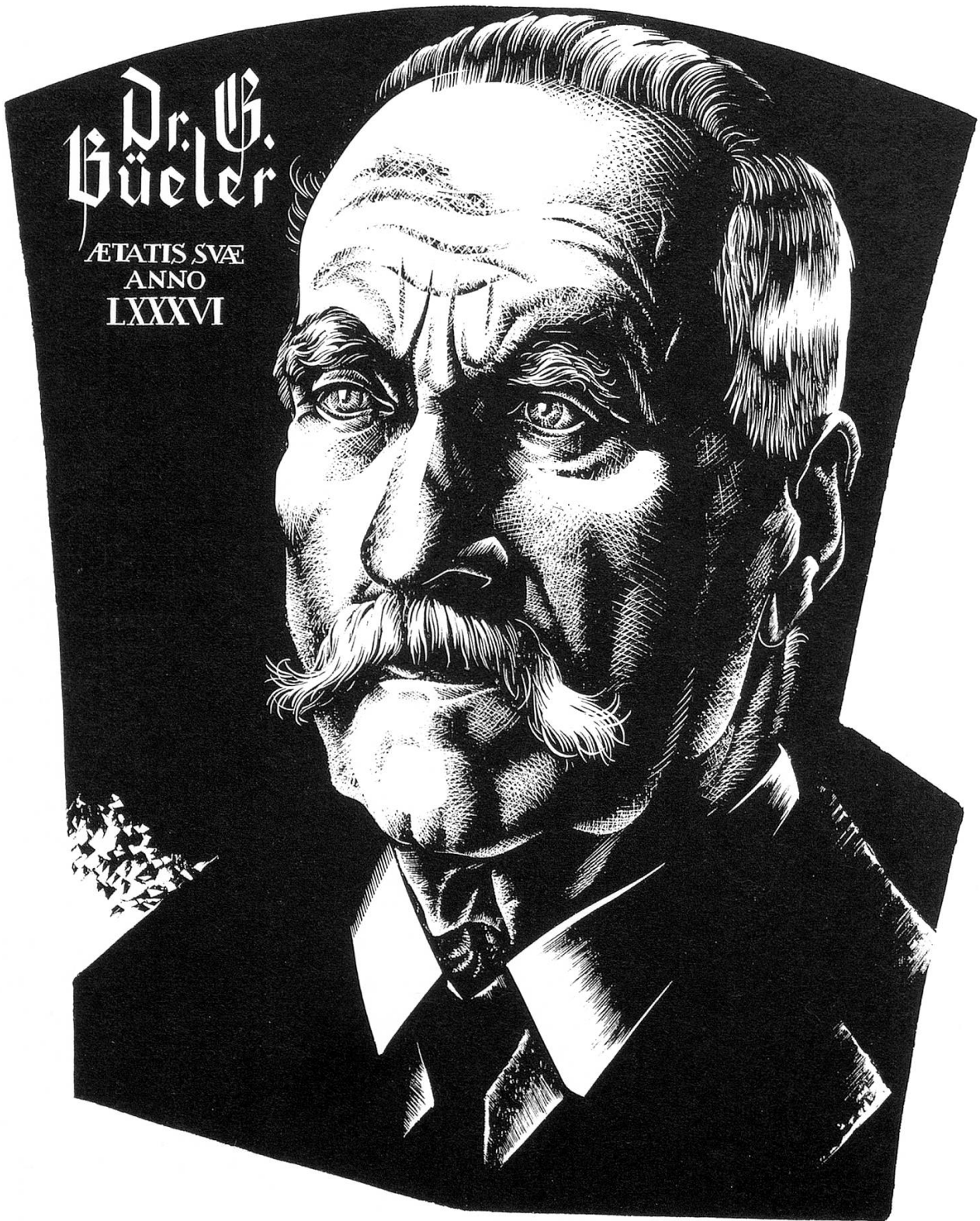
eines auf den staubigen Straßen näherte, hörte man das Gerassel oder sah man die Staubwolke von weitem. Die Knaben des Posthalters von Airolo erlebten auf diese Weise im Thurgau ihre erste Begegnung mit der noch harmlosen Verkehrstechnik.

An der Freien Straße machte Aldo Patocchi seine ersten Zeichnungen. Ihn faszinierten, vom Fenstersims des ersten Stocks aus gesehen, die sauberen, großen Pflastersteine, wie sie so dicht aneinandergesetzt Figuren bildeten. Oft skizzierte er den sprudelnden Brunnen vor dem Haus, den er in der Nacht rauschen hörte. Großvater Johannes Keller erkannte früh schon die außerordentliche Begabung Aldos. Er munterte seinen Enkel auf, wo er nur konnte. Wenn Elisa Patocchi ihm aus Airolo schrieb, lag meistens eine Zeichnung ihres Sohnes bei. Keller erzählte seinem Kollegen Gustav Büeler von diesem Talent in seiner Familie. Dieser hatte während des Weltkrieges die «Thurgauische Museums-Gesellschaft» gegründet und 1924 im benachbarten Luzernerhaus das Thurgauische Museum eingerichtet, mit den aufgestapelten Raritäten, dem alten Hausrat und den ausgestopften Tieren ein Schauvergnügen für die jungen Gäste. Professor Büeler, der mit seiner Schwester an der Algiserstraße lebte, erinnerte sich später an Aldo Patocchi und gab ihm 1937 einen ehrenden Auftrag. Bei einem seiner letzten Ferienaufenthalte in Frauenfeld durfte der Künstler den hochverdienten Professor und Ehrendoktor porträtieren. Ein bemerkenswerter Holzschnitt entstand; der Druckstock ist wieder aufgefunden worden, und das Thurgauische Museum kaufte vor kurzem einen weiteren Abzug, den der fünfundsiebzigjährige Meister selber herstellte.

Nach dem Tod ihrer Mutter führte Tante Mineli den Haushalt allein. Sie bewährte sich als eine lebhaft, heitere und dienstfertige Person, an der die Patocchibuben

Dr. G.
Güeler

ÆTATIS SVÆ
ANNO
LXXXVI



mit großer Zuneigung hingen, während ihr etwas ungeratener Bruder nach einer Malerlehre künstlerische Fähigkeiten geltend machte. Nach dem Tod von Professor Johannes Keller im Jahre 1920 schrieb Mina Keller Woche für Woche an ihre Schwester Elisa Patocchi nach Airolo, was sich in Frauenfeld alles ereignete: Todesfälle, Heiraten, außergewöhnliche Geschehnisse im Thurgauer Alltag wurden von der Familie des Posthalters sorgfältig registriert. Als Tante Mineli eine ältere Frau wurde und sich mehr und mehr zurückzog, wurden auch die Aufenthalte Patocchis in Frauenfeld seltener. Der Künstler, aufgemuntert von der ihn liebevoll begleitenden Thurgauer Mutter, ging seinen Weg und richtete das erste Atelier in Castagnola ein. Einer der ersten Förderer des frühreifen Holzschneiders war wieder ein Thurgauer, der in Genf wirkende Kunstkritiker Johannes Widmer, der in den Genfer Blättern, im Berner «Bund» und auch in der «Thurgauer Zeitung» das Talent Aldo Patocchis pries.

Dr. G. Büeler